

Statement

Prof. Simone Lässig

Direktorin des Georg-Eckert-Instituts für
internationale Schulbuchforschung
Braunschweig

Pressekonferenz zur Vorstellung der
größten

Länderübergreifenden Schulbuchstudie

Berlin, 24. Juni 2008

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren,

bevor ich einige Ergebnisse dieser bisher größten international vergleichenden Studie zu diesem Thema skizziere, möchte ich kurz auf deren Quellenbasis und Methodik eingehen. Insgesamt hat unser Team 142 Lehrwerke untersucht; Werke, die *derzeit* im Geschichts-, Geographie oder Gemeinschaftskundeunterricht der Klassen 5-13 benutzt werden. Im Zentrum stand die Frage, wie die Schulbücher Wirtschaft und Unternehmer behandeln. Besonders interessierte uns, inwieweit sie *ökonomisches Wissen* vermitteln und Jugendliche zu *unternehmerischem Denken* ermuntern. Die Studie basiert überwiegend auf qualitativen Analysen, in denen es um Inhalte, Zusammenhänge, Wertungen und Ähnliches geht. Ergänzend haben wir untersucht, wie viel Raum dieser Problematik in Bezug zu anderen eingeräumt wird und wie oft bestimmte Themen - etwa Unternehmer - behandelt werden (Raum- und Frequenzanalysen). Daran lassen sich Trends und Relationen ablesen.

Die Ergebnisse dieser Studie, – lassen Sie mich das schon vorweg nehmen – dürften so manche Vorannahme korrigieren und geben keinen Anlass zu einer generellen „Schulbuchschele“.

Drei Punkte möchte ich Ihnen vorstellen:

Erstens: Verglichen mit den 80er Jahren haben **Relevanz und Umfang ökonomischer Themen** überall deutlich zugenommen. In deutschen und schwedischen Schulbüchern nehmen sie etwa ein Fünftel des Raumes ein, in England immer noch etwa 15 %. Möglicherweise schlägt sich hier die vor 8 Jahren verabschiedete „Lissabon-Strategie“ der EU nieder, die darauf orientiert, in den europäischen Schulen ein breites ökonomisches Wissen zu vermitteln.

Der Ansatz, *Economic Literacy* zu fördern, ist jedenfalls auf fruchtbaren Boden gefallen – auch, ja gerade in Deutschland. Die Befürchtung, dass unsere Schulen keinen Raum für eine systematische ökonomische Bildung bieten, wird durch die meisten Schulbücher entkräftet: Zwar gibt es kein allgemeinverbindliches Schulfach „Wirtschaft“, aber Wirtschaftsthemen werden in allen (von uns untersuchten) Fächern als Querschnittsthemen behandelt und deutlich breiter erörtert als noch vor 20 Jahren.

Je nach Schulform ergibt sich allerdings ein differenziertes Bild: Während gymnasiale Lehrwerke eher eine komplexe Argumentation und in der Oberstufe eine fast wissen-

schaftspropädeutische Tendenz aufweisen, dominiert in Büchern für Haupt- und Realschulen ein stärkerer Praxisbezug. Über ihn sollen die Jugendliche wohl auf die Arbeitswelt vorbereitet werden. Allerdings handelt es sich dabei überwiegend um eine Welt der Arbeitnehmer, streckenweise des Handwerks, nur selten aber um eine wirtschaftlich selbständige, unternehmerische Zukunftsvision.

Damit bin ich beim zweiten Punkt:

Während die Forderung nach *Economic literacy* in den meisten Schulbüchern bereits angekommen ist, fällt das Urteil zur **Entrepreneurship Education** deutlich ambivalenter aus. Folgt man der Agenda, die die EU-Staaten 2006 in Oslo verschiedentlich haben, so sollten unsere Schulen Eigenschaften wie Neugier, Kreativität, Selbständigkeit und Eigeninitiative, die (auch) für Unternehmer unverzichtbar sind, bewusst fördern und für die gesellschaftliche Bedeutung von Unternehmern sensibilisieren. Es geht um positive Identifikationsmöglichkeiten, ja um konkrete Vorbilder für die Lebensplanung junger Europäer. Soweit das *Ziel* der EU. Wie aber folgen nun die Schulbücher dieser vergleichsweise neuen Orientierung?

Die Antwort, meine Damen und Herren, fällt einigermaßen überraschend aus. Bei der *Entrepreneurship Education* nämlich geht Schweden deutlich voran, ein Land, das sich in seinen Schulbüchern besonders selbstbewusst und zukunfts-gewiss zur *sozialen* Marktwirtschaft und einer starken Rolle des Staats bekennt. *Schwedische* Lehrwerke wollen die Schüler augenscheinlich befähigen, flexibel auf Veränderungen zu reagieren, eigenen wirtschaftlichen Interessen zu folgen und so ihren Beitrag auch zum Wohlstand der Gesellschaft zu erbringen. Individuelle Selbstbestimmung, stete Veränderungsbereitschaft, wirtschaftliche Freiheit und unternehmerische Initiative werden groß geschrieben - genauso groß wie staatliche Intervention, Fürsorge und Chancengerechtigkeit. Unternehmertum und Sozialstaat -- das sind im Spiegel schwedischer Schulbücher keine Gegensätze, sondern komplementäre Voraussetzungen des Gemeinwohls auch – und gerade - im Zeitalter der Globalisierung. Der Sozialstaat, so die Botschaft, ist kein Bremsklotz marktwirtschaftlicher Freiheit, sondern im Gegenteil ein Standortvorteil, der Unternehmergeist, Initiative und Selbständigkeit beflügeln kann. Der „weite“ schwedische Unternehmerbegriff bezieht sich übrigens auch auf Arbeitnehmer, die als selbstverantwortliche Marktsubjekte gelten. „Auf dem Arbeitsmarkt“, so ein schwedisches Schulbuch, „verkaufst du als Arbeitnehmer deine Kenntnisse, Erfahrungen und Zeit an einen Arbeitgeber, der daran in-

teressiert ist, sie zu kaufen. Der Preis ist der Lohn.“

Einen anderen Eindruck vermitteln deutsche und englische Lehrwerke. Und das nicht nur, weil sie die Globalisierung ungleich defensiver und bedrohlicher interpretieren, sondern auch, weil die „Erziehung zu unternehmerischen Tugenden“ eine deutlich geringere Rolle spielt. Zwar stellen viele Geschichtsbücher die Unternehmer der Industrialisierung als Persönlichkeiten mit Weitblick, Erfindergeist, Kreativität, Leistungs- und Risikobereitschaft dar. In späteren Epochen und den Lehrwerken der anderen Fächer aber werden Unternehmer rar; mit der Entwicklung internationaler Großkonzerne, die oft von (austauschbaren) Managern geführt werden, scheinen Unternehmen zu einem anonymen Gebilde ohne Gesicht zu werden.

Deutsche Schulbücher erläutern ausführlich die Grundbegriffe der Marktwirtschaft. Sie stellen die Akteure im wirtschaftlichen Feld vor und diskutieren die Ursachen sozialer Spannungen. Die „Übersetzung“ dieses Wissens in lebensweltlich orientierte Angebote steht aber offensichtlich nicht auf der Agenda der Autoren; als Lebensperspektive scheint die wirtschaftliche Selbständigkeit längst nicht so attraktiv und realistisch wie die Existenz als Arbeitnehmer. Dass man auch selbst aktiv werden und später vielleicht ein eigenes Unternehmen gründen könne – diese Idee vermittelt kaum ein deutsches Schulbuch. Ebenso selten finden sich die von der EU erwarteten „Erfolgsgeschichten“ von Unternehmern, die den Schülern Identifikationsmöglichkeiten bieten könnten. Wohlgermerkt: diese Aussage bezieht sich auf handelnde Subjekte, auf Individuen und nicht auf Unternehmen bzw. Konzerne, die im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft, Wirtschaft und Staat durchaus ihren Platz erhalten.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, welche Rolle die Schulbücher diesen Akteuren zuschreiben: Soll sich der Staat aus der Wirtschaft heraushalten oder soll er sie steuern? Ist der Einzelne letztlich selbst für seine soziale Sicherheit verantwortlich oder muss der Staat die Wohlfahrt seiner Bürger garantieren? In der Beantwortung dieser Fragen zeigen sich deutliche Unterschiede, die längerfristig wirksame nationale DeutungsCodes erkennen lassen: Während englische Schulbücher die Gesellschaft vom Einzelnen her entwerfen und dem Staat v.a. eine Moderatorenfunktion zuweisen, verstehen schwedische Lehrwerke den Staat als Verkörperung des Gemeinwohls. Sie begreifen „Gesellschaft“ von der Gemeinschaft aus. Deutsche Schul-

bücher hingegen denken die „Gesellschaft“ und tendenziell auch die Wirtschaft überwiegend vom Staat her, dessen Aufgaben und Funktionen ebenso umfassend erläutert werden wie die der wichtigsten Interessenverbände (Gewerkschaften, Betriebsräte, Arbeitgeberorganisationen). Auch Interessenkonflikte zwischen diesen wirtschaftlichen Akteuren werden ausführlich erörtert. Nahezu alle deutschen Schulbücher, v.a. jene im Fach Gesellschaftskunde – diskutieren das Spannungsverhältnis von ökonomischer Freiheit und sozialer Sicherung ausführlich. Die Generierung von Wohlstand wird hierbei allerdings weniger einzelnen Unternehmern bzw. der freien Wirtschaft, sondern eher dem Staat zugeschrieben, der die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schafft.

Andere Akzente setzt Schweden: Dort wird die Fürsorgepflicht des Staates noch nachdrücklicher hervorgehoben als in Deutschland. Soziale Leistungen für Bedürftige werden als Garanten sozialen Friedens und zugleich als Dienstleistungen verstanden, die auch marktwirtschaftlichen Maßstäben genügen müssten. Der Staat, den schwedische Schulbücher präsentieren, ist ein starker, unternehmerisch handelnder Staat, der nach Chancengleichheit strebt und gerade damit auch die Voraussetzungen bietet für eine anpassungsfähige und offene Gesellschaft, die aktive, selbständige, engagierte und leistungswillige Bürger hervorbringt und fördert. Ohne unternehmerisches Handeln scheint kein Wohlfahrtsstaat realisierbar.

Die schwedischen Bücher, die die Sozialstaatsidee am offensivsten vertreten, zeigen also zugleich die größte Offenheit für eine *Entrepreneurship Education*, die unternehmerische Tugenden und ein positiv besetztes Unternehmerbild im Blick hat. Die Forderung nach *Economic Literacy*, die auf grundlegende Wissensbestände und die Kenntnis wichtiger struktureller Zusammenhänge in Wirtschaft und Gesellschaft abzielt, ist hingegen am stärksten in die deutschen Schulbücher eingeschrieben.

Wie aber steht es nun um die didaktischen Konzepte bzw. um die **Art und Weise der Vermittlung**? Damit bin ich beim dritten und letzten Punkt.

Fest steht zunächst: Der rein rezeptive Frontalunterricht hat überall an Boden verloren; in nahezu allen Büchern ist das Bemühen um einen multiperspektivischen und problemlösenden Lernstil erkennbar. Die Schüler sollen ihre eigene Interessenlage analysieren, selbständig mit ihrem Wissen umgehen und es auf neue Herausforderungen anwenden. Sie sollen lernen, komplexe ökonomische Sachverhalte wie Privata-

tisierungen, Entlassungen, Streiks oder auch Globalisierung und Strukturwandel multiperspektivisch – etwa aus der Sicht des Arbeitnehmers *und* des Managers – zu erörtern und zu bewerten. Deutsche Schulbücher setzen dieses Lernziel konsequent um – etwa mit Gruppendiskussionen oder Planspielen mit verteilten Rollen. Sie informieren systematisch und anspruchsvoll und arbeiten ausführlich mit Quellenmaterial. Englische und schwedische Schulbücher gehen einzelfallorientierter und praxisnäher vor. Sie sind weniger textlastig und auch ein wenig bunter.

Ich komme zum Schluss: Deutsche Schulbücher nehmen die neue Forderung nach *Entrepreneurship Education* noch sehr verhalten auf. Hier punktet der Wohlfahrtsstaat Schweden. *Economic Literacy* hingegen wird in Deutschland groß geschrieben – hier sind unsere Schulbücher deutlich besser als ihr Ruf. Und noch etwas verdient Erwähnung: Alle Bücher bekennen sich vorbehaltlos zur sozialen Marktwirtschaft. „Kapitalisten-„ oder „Unternehmerschelte“ ist ebenso so selten zu finden wie ausgeprägte ideologische Färbungen. Zwar gibt es auch heute noch Beispiele für die grobe Vereinfachung komplexer Zusammenhänge; die große Mehrzahl der Bücher aber argumentiert ausgewogen, sachorientiert und differenziert, richtet sich also am Leitbild des mündigen und selbstverantwortlich handelnden Bürgers aus.

Auf eben dieses Leitbild zielen auch die bereits erwähnten Vorschläge der EU und insofern freue ich mich ganz besonders, dass es EU-Kommissar Günter Verheugen einrichten konnte, an der heutigen Veranstaltung teilzunehmen.

Zuvor hat allerdings erst einmal Herr Rath wieder das Wort. Vielen Dank!